

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 16

Artikel: Säuretropfen : II
Autor: Leox
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

führer sind, diese zweite verkleinerte aber nicht verbesserte Auflage des armen Oesterreich, das wird das Produkt sein, das aus den folgenschweren und schmerzreichen Geburtswehen der beabsichtigten Totalrevision der Bundesverfassung entspringen würde. An uns allen, denen das Wort Volksgemeinschaft mehr ist als ein blosser verlockender Aushängeschild, als ein Schlagwort an vaterländischen Festtagen, an uns allen liegt es eine solche Totalrevision zu verhindern. Demokratie nicht als Etikette auf einem Gütterchen, das nur noch die Leiche der Demokratie möglichst lang in Spiritus konserviert, nein *lebende Demokratie*, eine Demokratie des Alltags wollen wir, *Freiheit und Gleichberechtigung in politischer, weltanschaulicher und wirtschaftlicher Beziehung*.

Um diese Demokratie nicht nur zu erhalten, sondern auszubauen zur tatsächlichen Demokratie die keine Herren und Knechte kennt und die jede ehrliche selbsterworbene Ueberzeugung achtet und dabei keine geschäftlichen Unterschiede macht (wie unsere heutige Demokratie mit den Landeskirchen), müssen sich alle wirklich fortschrittlichen Kräfte des Landes über alle Parteidogmen hinweg zusammenschliessen um die Initiative auf Totalrevision der Bundesverfassung der vereinigten Reaktionen wuchtig und eindeutig erwerfen, dass ihnen für immer die Lust vergeht, unsere Demokratie zum mehr oder weniger lebenden Leichnam zu degradieren.

Dann wird auch der Weg frei werden zum Ausbau unserer Verfassung im Sinne einer fortschrittlichen Anpassung, sei es nun durch Teilrevisionen oder eine glücklichere und gerechtere Totalrevision. Wer aber über einigermassen politischen Anstand und menschlichen Charakter verfügt, der wird zu einer solchen Vorwärtsrevision nicht die *Initiative der politisch rückwärts blickenden Gruppen* benutzen.

Denkender, fortschrittlicher Schweizer, erkenne am 8. September deine Verantwortung, das Schicksal des Landes liegt in Deinen Händen.

R. Staiger.

Säuretropfen II.

Von Leo.

Professor Picard hat unlängst in London einen neuen Aufstieg in die Stratosphäre angezeigt. Vor nicht langer Zeit ist Dr. William Beebe in einer eigens konstruierten Gondel eine halbe Meile in die Meerestiefe getaucht. Wozu? Was suchen sie, diese Picard und Beebe? Sie suchen die Wahrheit. Sie suchen der Wissenschaft neue Erkenntnisse zu vermitteln. Wahrheit? Erkenntnisse? Gewiss, so verwegend sind wir nicht, dass wir annehmen wollten, es handle sich um eine Wahrheit oder Erkenntnis a priori. Die Wahrheit a priori

gehen auf dieses vortreffliche Buch, das wir aufrichtig allen denkenden Menschen zur Anschaffung und sorgsamem Lektüre empfehlen. Möge etwas von diesem unermüdlichen und ehrlichen Kampfgeist, der uns aus diesem Buche entgegenblitzt, Funken schlagen bei allen denjenigen, die an den Fortschritt und an die Demokratie glauben und bereit sind, für deren Verteidigung und Ausbau einzustehen. Bestellungen für «Jean Henry Dunant — Revolutionär!» richte man an die Literaturstelle der F. V. S. Das Buch kostet broschiert Fr. 4.50 und gebunden Fr. 6.—.

R. Staiger.

HANS VON WILUCKI: *Lebendige Natur*. Potsdam/Berlin 1935,

Müller und J. Kiepenhener.

Der Verfasser bezeichnet sein Werk als «Darstellung einer vitalistischen Philosophie nach der Weltanschauung Goethes auf Grund der modernen Biologie und Atomphysik».

Nach Wilucki hat der Mensch eine besondere Auffassung von Raum und Zeit, die seine Erfahrung und damit seine gesamte Erkenntnis bestimmt. Die Kant'sche Frage: Wie kann Freiheit mit Kausalität bestehen? wird beantwortet: Weil Kausalität nur eine Erscheinungsform der Finalität auf Grund verschiedener Zeitvorstellung ist. Es wird mithin Finalität als Prinzip des Geschehens an Stelle der Kausalität eingesetzt.

Es gibt — stets nach Wilucki — in Wahrheit keine mechanische Kausalität und keine Materie. Es gibt nur zweckmässig han-

delnde Wesen. Die verschiedenen Stufen der Wesen — ihre Unterscheidung erfolgt nach ihrer Raum- und Zeitauffassung und nach der Einstellung ihres freien Willens zur Umwelt — sind: Zu unterst die Atome (physikalische Organismen); dann die in den Formen, wie sie auf der Erde entstanden sind, bekannten physiologischen Organismen; weiter die Sterne; darüber in beliebig ausgedehnter Stufenfolge höhere Wesen eines längeren Moments und durchdringenderen Raumsinns.

Der Verfasser will mit seiner Arbeit an die üblichen Methoden der physikalisch-chemischen Forschung nicht rühren, vielmehr Einzelvorgänge erklären und Zusammenhänge aufhellen. Er bekennt, die stärksten Anregungen neben Goethe von Gustav Theodor Fechner empfangen zu haben.

Wilucki bewegt sich in Bahnen methodisch geschulten Denkens mit schöpferischer Phantasie; auch der Physiker von Fach wird sein Buch mit regem Interesse lesen. Es gibt hier kaum eine Zeile, die nicht anregend wirkte. Man könnte über das Buch Bücher schreiben — des Widerstandes, der Begeisterung, der Einschränkung, der Fragenstellung — das beste Zeichen für es.

Dr. E. Werner.

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S. Gutenbergstrasse 13, Bern, besorgt es Ihnen.

die Wissenschaft der Kirche anpassen musste und nur lehren durfte, was diese nicht als Sünde empfand, so ist es heute umgekehrt. Heute muss sich die Kirche in ihren Lehren der Wissenschaft anpassen, wenn sie überhaupt noch wirken will. Wohlverstanden, es ist nicht eine Anpassung aus freien Stücken, sondern einzig darum, um im Zeitalter von Wissenschaft und Technik die kirchlichen Lehren noch glaubwürdig zu machen. In der Schule gehen die krassen Widersprüche ohne Kritik durch, doch von der Kanzel herab gepredigt, darf der Widerspruch zu den Erfahrungen des praktischen Lebens, nicht augenfällig werden. Man hängt sich ein pseudowissenschaftliches Mäntelchen um. Aber trotzdem nimmt der Glaube zusehends ab, und nur die sogenannte «konventionelle Lüge» hält die Leute davon ab, den Glaubensschwund offen zu bekunden. Immer weiter müssen sich die Lehren der Kirche vor dem Licht der Forschung verbergen.

Leider ist es trotz dem Schwinden des Glaubens der Kirche immer noch möglich die Position zu halten. Dies vor allem Dank der staatlichen Unterstützung. Nachdem in der Bundesverfassung eine Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert ist, mutet sonderbar an, wenn der Staat, d. h. die Kantone, einzelne Bekenntnisse schützt und unterstützt, dagegen für Minoritäten nichts übrig hat; ja wenn sogar im Parlament eine sogenannte Gottlosenedebatte statthaben kann. Wenn der Staat Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert, dann soll er sich den Bekennern aller Richtungen gegenüber gleich betragen, d. h. er soll sich vom Glauben lösen: Trennung von Kirche und Staat. Der Kirche Reich ist nicht von dieser Welt, also sollen die Gläubigen selbst für die Kirche und ihre Bedürfnisse aufkommen. Heute sind wir noch nicht so weit. So zahlt z. B. der Staat Bern aus seinem ohnehin magern Beutel jährlich für die drei Landeskirchen mehr als 2,000,000 Franken, abgesehen davon, dass der Staat für die Protestantische Kirche höchst das Eintreiben der Kirchensteuer besorgt. Die Kirchen dagegen müssen ihre Millionen-Vermögen nicht versteuern. Das Paradoxe an der ganzen Sache ist, dass das arbeitende Volk, also die Proleten mit und ohne Stehkragen, nicht ganz energisch für eine saubere Trennung von Kirche und Staat eintreten, sondern willig den Ceinturon enger ziehen, wenn der Staat seine Sozialauslagen immer weiter abbaut, dagegen der vermöglichen Kirche jährlich Millionen zuschanzt. Wie verlogen und falsch ist der von Drahtziehern benützte Spruch: «Der Mensch denkt und Gott lenkt». Leider denkt der Mensch nicht, sonst würde er den kirchlichen Glauben nicht mehr glauben und ihn noch viel weniger persönlich und mit öffentlichen Geldern finanzieren.

Die Arbeiterfreundlichkeit der Kirche, hier der Protestantischen, geht deutlich aus Nr. 29 der «Reformierten Schweizer Zeitung» hervor, wo von «roten Volksaufwieglern», von «den Fangarmen des Marxismus» zu lesen ist. Wenn man diese Arbeiterfreundlichkeit sieht, dann muss man sich an den Kopf greifen und fragen, was der Arbeiter noch in der Kirche sucht? Das Gerechtigkeitsgefühl der Kirche ist so degeneriert, ihr Sozialprogramm so fadenscheinig, dass der Arbeiter sich selbst seiner Haut wehren muss. Mit Bibelsprüchen und Phrasen können die Stiefkinder der Gesellschaft weder ihre Blöße decken noch den Hunger stillen. Weil die Arbeiterschaft zur Selbsthilfe schritt, sich organisierte in Partei und Gewerkschaft, darum ist ihr die Kirche jeder Färbung gram und spricht von Volksaufwiegelung. Trotzdem die Kirche immer auf der Seite derjenigen stand, die die Macht hatten, wagt sie es von der Kanzel zu verkünden: die Armen, Kranken und Gebrechlichen seien die Lieblinge Gottes. Angesichts der Tatsache muss man diese pfäffische Phrase wohl nur bildlich verstehen. Gemeint sind die Armen im Geiste, die Kranken der Seele, die geistig oder seelisch Gebrechlichen. Dies sind die Lieblinge ihres Gottes, dessen Willen sie zu kennen vorgeben, dessen Stellvertretung auf Erden sie besorgen. Wie schnoddrig äussert sich die wiederholt zitierte «Reformierte Schweizer Zeitung» zu der Losung der Arbeiterschaft «Nie-

mand darf in der Schweiz hungern und niemand obdachlos sein!» Sie schreibt Folgendes:

«Niemand darf in der Schweiz hungern und niemand obdachlos sein!» Aber ein Geschäftsmann, der sich politisch gegen die Sozialdemokratie wendet, wird mit Boykott bedroht. Wo rote Stadträte regieren, nützen sie sehr häufig ihre Macht bei der Verwendung von Aufträgen für ihre Politik aus. Sie lassen politische Gegner gegen alle Gerechtigkeit ohne Aufträge.

Dabei ist zu bemerken: Der sogenannte Plan der Arbeit ist gerade von jenen Sozialdemokraten aufgestellt worden, die zu Moskau ein ganz intimes Verhältnis haben. Und diese Leute, die so rührend menschenfreundlich schreiben, wissen besser als alle andern Schweizer, dass in Moskau Millionen hungern und obdachlos sind, weil ihre religiöse Ueberzeugung vor dem Gottlosentum Stalins nicht zusammengeknecht ist.»

Einer solchen Kirche laufen die Arbeiter noch nach und die Arbeiterpresse versagt es sich, auf solche Arbeiterfreundlichkeit hinzuweisen! Im Gegenteil, sie öffnet der gleichen Kirche ihre Spalten und hat eine kindliche Freude über jeden sozialistischen Kirchengemeinderat und Pfarrer. Es wäre wirklich an der Zeit, dass die Arbeiterschaft und ihre Presseredaktoren auch den Kirchen ihre Aufmerksamkeit schenken würden und die Konsequenzen zu ziehen sich anschickten. Herzlich sei allen ein Aufsatz von Dr. Arthur Schmid in der «Roten Revue», Nr. 11, betitelt «Wissen ist Macht» empfohlen. Treffend schreibt er Eingangs seiner Ausführungen: «Es genügt nicht, Schlagworte ins Volk zu werfen. Grosse Schlagzeilen in Zeitungen und auf Plakaten können das Wissen nicht ersetzen.» «Ein Schlagwort gilt ihnen mehr als alles Wissen», so schildert er die heutige Lage, von der er sagt: «Dieser Geisteszustand ist eine Vorstufe für die Diktatur.»

A Propos, wegen hungern und obdachlos sein! Wir lesen in «Die Nation» Nr. 28 folgendes, das sich auch die «Reformierte Schweizer Zeitung» unter die Nase reiben kann:

«Der österreichische Kardinal Innitzer steht an der Spitze antirussischer Komitees; während die Menschen in Oesterreich auf der Strasse verhungern, sammelt Innitzer Lebensmittel für — Russland; während in Oesterreich Hunderte von Menschen ohne gerichtliches Verfahren im Kerker sitzen, während das Land unter ständigem Standrecht gehalten wird, spricht Innitzer von dem Tausende Kilometer weiten Terror in Sibirien — und er müsste doch aus seinem fürsterbischöflichen Palast nur ein paar Schritte gehen, um den Terror in der Wiener Polizeidirektion aus nächster Nähe studieren zu können.»

Gleich wie die österreichische Kirche hat es auch die Schweizerische. Die «Liga für das Christentum» würde in der Schweiz genug Elend und Not finden unter Christen, so dass sie es nicht nötig hätte, die Not in Russland zu suchen. Die Not im eigenen Lande sieht man nicht, dagegen sucht man sie nötigenfalls mit der Lupe da, wo die Kirche ihre Macht verloren hat. Es ist eine echt christliche Tugend — im Kleinen wie im Grossen — im Auge des Andern den Splitter zu sehen, und dies über den Balken im eigenen Auge hinweg!

Da gerade vom Balken im Auge die Rede ist, noch ein weiteres Beispiel, wie beweglich das Christentum ist. Wenn in Oesterreich, in Spanien oder gar in der Schweiz das christliche Bekenntnis für die Anstellung eines Lehrers gefordert wird, so ist dies ganz in Ordnung und gottwohlgefällig. Ueber diese Selbstverständlichkeit verliert die Kirche keine Worte. Wozu auch? Ganz anders aber, wenn das Machtstreben der Kirche eingedämmt wird, wenn z. B. die weltliche Schule ohne kirchliche Einmischung Tatsache wird, wie in Russland oder in Mexiko! Dann wird in's Horn gestossen und Alarm geblasen. Hier ein Beispiel, entnommen der «Reformierten Schweizer Zeitung»:

«Mexiko. Die Gottlosenbewegung hat in der Schule Fuss gefasst. Jeder Lehrer, der an einer Staatsschule sein Amt antritt, muss nachfolgende Erklärung unterzeichnen:

«Ich versichere, Atheist zu sein. Ich erkläre, dass ich mein Möglichstes tun werde, um die Kirche zu vernichten. Ich bin bereit, den katholischen Glauben in all seinen Aeusserungen anzugreifen und zu behindern. Den mir unterstehenden Kindern werde ich nicht gestatten, irgendwelchen religiösen Veranstaltungen beizuwohnen.»

Der männlichen Schuljugend wurde ein Aufruf ausgeteilt, worin es heisst: Wenn Deine tyrannischen Eltern Dir nicht gestatten,

die Schule zu besuchen, die die Revolution für dich errichtet hat, dann hasse sie. Sie wollen aus Dir einen verabscheuungswürdigen Sklaven ihrer sinnlosen Launen machen. Deine Eltern und die Priester tun sich zusammen, um Dich zu betrügen und auszubeuten. Zerbreche das Joch Deines sogenannten Vaters und Deiner sogenannten Mutter und schliesse Dich Deinen freien Kameraden an, die sich in den revolutionären Schulen befinden.» Wenn auch die Sünden der katholischen Kirche in diesem Hasse ihre Sühne finden, so wird doch hier eine Saat gesät, die einst verderbliche Frucht bringen wird. Wir freuen uns nur, dass die evangelische Kirche in Mexiko ungehindert arbeiten kann und hoffen, dass es ihr mit der verbleibenden katholischen Kirche möglich sei, dem Gift des Gottlosentums wirksam zu begegnen.» Ueber die Richtigkeit dieser Meldung wollen wir uns nicht aufhalten. Sie scheint unwahrscheinlich und ist wahrscheinlich in einer echten Giftküche gebraut worden. Der Gläubige, gemeint ist natürlich der orthodox Gläubige, nicht der Registerchrist, der wird diese Meldung als bare Münze aufnehmen. Wir zweifeln nicht, dass die katholische Kirche und die «Liga für das Christentum» alsbald eine Sammlung zu Gunsten der Christen in Mexiko veranstalten werden. Uns zeigt diese Meldung wieder einmal mehr, dass es nicht das Gleiche ist, wenn zwei dasselbe tun. Den christlichen Journalismus möchten wir noch daran erinnern, dass in der Bibel noch zu lesen ist vom «falschen Zeugnis».

Vorhin war von Kardinal Innitzer die Rede. In diesem Momente fällt uns ein, dass Kardinal Innitzer nicht nur Lebensmittel sammelt — für Russland — sondern auch der Kirche die reumütigen Sünder wieder zurückbringt, wie z. B. Anton Krenn. Dieser Innitzer schrieb denn auch das Vorwort zu dem mit viel Lärm von der katholischen Presse angezeigten Buch Krenns «Heim zur Kirche». Wir waren allerdings erstaunt, dass uns statt des angezeigten Buches nur eine magerere Broschüre zu Gesicht kam. Die Bekenntnisse des ehemaligen «Freidenkers» sind wirklich etwas mager ausgefallen; vielleicht hätte die Freigeistige Vereinigung hier noch Beiträge zu liefern um die Heimkehr zur Kirche verständlicher zu machen? Immerhin hoffen wir, dass es Krenn im Schoosse der alleinseligmachenden Kirche gut geht, nicht dass er sich seiner Heimkehr reuig wird und Kardinal Innitzer blamiert. Das wäre wirklich undankbar!

Kein Freidenker

fehle am 8. September an der Urne!

Kritische Bemerkungen zum Katholikentag in Prag.

(Fortsetzung.)

4. Die Bulle des Papstes.

Der Papst hat den französischen Kardinal *Verdier* mit seiner Vertretung beim Katholikentag beauftragt, weil er mit den Sympathien rechnete, die in der Tschechoslowakei allen Franzosen entgegengebracht wird, da Frankreich in der hussitischen Republik eine Art Protektorat ausübt. Es ist hier sogar nicht unvergessen, wie sehr einst Frankreich nach der Verurteilung und Verbrennung des Magisters Johannes Hus auf dem Konzil in Konstanz 1415 bemüht war, zwischen Rom und Prag zu vermitteln. Die Pariser Universität hatte schon im Jahre 1429 ein allgemeines Konzil vorgeschlagen, um das hussitische Ketzertum zu liquidieren. Und auf diesem Konzile, das im Frühjahr 1431 in Basel zusammentrat, war es wieder ein französischer Abt — Alexander von *Vezelay* — der gleich in der Eröffnungssitzung empfahl, das Konzil möge versuchen, die Hussiten «im freundschaftlichen Wege zu gewinnen, was Gott gefälliger und ihren Seelen nützlicher wäre».

Gegenwärtig steht nicht mehr die religiöse Streitfrage im Vordergrund der vatikanischen Erwägungen, sondern das nationale Moment, welches im Hussitentum auch heute noch

zum Ausdruck kommt. Der Nationalismus beginnt, wie die neuheidnische Bewegung in Deutschland beweist, als Gefühlsqualität erfolgreich mit der Religion zu konkurrieren, was dem Papst grosse Sorgen bereitet. Der internationale Gedanke wird gegen nationale Fanatismen mobilisiert. Aber der Papst ist sich darüber klar, dass alle faschistischen Diktaturen — der Kleriko-Faschismus in Oesterreich natürlich ausgenommen — notwendig mit dem Totalitätsanspruch der katholischen Kirche in Konflikt kommen müssen. In diesem Sinne ist der Passus der an den «geliebten Sohn Johannes Verdier» gerichtete päpstliche Bulle vom 20. Juni 1935 richtig zu verstehen: «Wir hoffen, dass der Prager Katholikentag es erreicht, dass in der Tschechoslowakei *eine ganz enge UeberEinstimmung der Gläubigen zustande kommt*, und zwar nicht nur zum Besten und zum Vorteil der Kirche, sondern auch *zur Eintracht und zum Gedeihen des bürgerlichen Zusammenlebens*». Und der Papst spricht die Hoffnung aus, dass die in Prag versammelten Katholiken «trotz aller Verschiedenheit der Abstammung, der Muttersprache und der Gepflogenheiten *ein Herz und eine Seele werden*».

5. Also doch Politik.

Was der Papst in seiner Bulle nur umschrieben angedeutet hat, das wurde in einigen Aeusserungen der führenden Persönlichkeiten auf dem Katholikentag etwas deutlicher. Kardinal Verdier unterstrich in einer Unterredung mit dem Vertreter des «Echo de Paris», dass am Katholikentag in Prag alle Nationen der Tschechoslovakei teilnehmen. Es sei der Wunsch des Papstes, dass der Katholizismus alle Nationen einige, damit die christliche Zivilisation gegen die heidnischen Lehren (!) verteidigt werde.

Der Kardinal Innitzer, der als Vertreter Oesterreichs erschienen war, bezeichnete hingegen als «ständige Gefahr für die christliche Religion und die katholische Kirche... die grösste slavische Grossmacht auf der Welt» — die Sowjetunion —, die «in allen Ländern eine antireligiöse Bewegung zu erhalten sucht». (Es wäre auch für den Kardinal aus Wien schwer gewesen, seine politische Einstellung zu verleugnen, da er bei der Errichtung der österreichischen Diktatur aktiv beteiligt war.)

Das Tagungsprogramm des «rein religiösen» Kongresses sah übrigens besondere Aussprachen nach Berufsgruppen getrennt (!) vor. Im Sinne der päpstlichen Enzyklika «*Quadragesimo anno*», welche bekanntlich die Grundsätze einer ständischen Verfassung als Ziel des Klerikofaschismus verkündet, soll auch in der Tschechoslovakei der Ständegedanke propagiert werden. Natürlich wurde das hochpolitische Thema entsprechend getarnt: «Die gegenwärtige religiöse Lage der betreffenden Berufsgruppe und Herausarbeitung der Mittel und Wege zu deren Besserung.» Das Zunftwesen des für die katholische Kirche glorreichen Mittelalters soll reaktiviert werden.

6. Ein Stück Mittelalter.

Der päpstliche Legat, Kardinal Verdier, dem ein Sonderwagen der Eisenbahn zur Verfügung gestellt wurde, ist nicht nur wie ein fremder Souverän an der Staatsgrenze empfangen worden, sondern man hat ihn in Prag aus der bischöflichen Residenz, wo er logierte, mit goldener Staatskalesche eingeholt. Dieser Pomp wirkt zwar in einer modernen Republik, die derartige Fahrzeuge höchstens in einem historischen Museum zur Schau stellt, pittoresk, aber gerade das ist der Zweck der Uebung. Die Kirche will ihre überzeitliche Macht durch mittelalterliche Reminiszenzen zur Geltung bringen.

Auf dem Wenzelsplatz, im Mittelpunkt der Stadt, wo hinter dem Wenzelsdenkmal ein Kreuz von 30 Meter Höhe errichtet worden war, nahmen an der eucharistischen Feier etwa 2000 Priester in vollem Ornat teil, mit brennenden Kerzen in den Händen. An ihrer Spitze ein Bischof mit der Monstranz. Dieses Aufgebot von Kirchenbeamten, Mitgliedern der Orden